Fremdsprachen lernen trotz Lehrbuch

Weitere Anmerkungen zur Rolle des Lehrwerks beim Fremdsprachenlernen

Mit seinem Beitrag „Fremdsprachen lernen ohne Lehrbuch. Zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft fremdsprachlicher Unterrichtsmaterialien“ (in: PRAXIS 1/2001, S. 8ff.) hatte Reinhold Freudenstein die Frage aufgeworfen, ob es heute überhaupt noch zeitgemäß sein könne, Fremdsprachenunterricht auf der Grundlage von herkömmlichen Lehrbüchern zu erteilen. In einer Stellungnahme zu diesem Aufsatz hatte Ursula Vences aus der Sicht der täglichen Unterrichtspraxis „ein friedliches Nebeneinander von Bewährtem und Neuem, sowohl vom Buch als auch von neuen Medien“ gefordert („Fremdsprachen lernen ohne Lehrwerk? Anmerkungen zu einer kontroversen These“, in: PRAXIS 3/2002, S. 297). Dies hat dem Autor des folgenden Beitrags offensichtlich nicht gefallen.

Freudenstein hat eine Diskussion in Gang gebracht, von der der Fremdsprachenunterricht nur profitieren kann. Nicht nur die fremdsprachlichen Lehrbücher gehören auf den Prüfstand, sondern auch die Art von Unterricht, der auf der Grundlage dieser Lehrwerke erteilt wird. Ob heutige Lehrbücher sinnvoller strukturiert sind als früher und ob sie mehr authentisches Material enthalten, ist dabei nur ein Aspekt.

Zum Beliebtheitsgrad

Die meisten der heutigen Lehrbücher sind sicher besser als ihre Vorläufer. Auch hier sind Erfahrungswerte eingeflossen und es haben Lernprozesse stattgefunden. Aber es hat sich nichts Wesentliches am grundsätzlichen Problem geändert. Nach wie vor sind es dieselben Strukturen, nach denen die Lehrwerke aufgebaut sind. Dies hat Freudenstein in seiner Gegenüberstellung von Lehrwerken aus unterschiedlichen Epochen anschaulich verdeutlicht. In seinen Ausführungen zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft fremdsprachlicher Unterrichtsmaterialien wurde leider nur allzu deutlich, dass die Methoden der Geschichte im Wesentlichen noch immer auch die der Gegenwart sind, was für die Zukunft nicht gerade zuversichtlich stimmen kann. Die Einschätzung von Ursula Vences, dass Lehrbücher im Fremdsprachenunterricht neben den „fabrizierten“ auch „mindestens genauso viele sorgfältig ausgewählte authentische Materialien darbieten“,¹ kann ich trotz (oder gerade aufgrund) meiner eigenen Erfahrungen

mit mehreren verschiedenen Lehrwerken *nicht* bestätigen. Freudenstein verweist auf Erkenntnisse, nach denen Schüler die Arbeit mit dem Lehrbuch als langweilig empfinden, was Ursula Vences aufgrund ihrer Unterrichtserfahrung anzweifelt. Ich wünschte, ich könnte Vences in diesem Punkt zustimmen. Leider kann ich dieses Interesse am Lehrbuch bei Schülern so gut wie nie entdecken. Im Gegenteil: als interessant werden in der Regel eher diejenigen Stunden beurteilt, in denen *nicht* mit dem Lehrbuch gearbeitet wird. Und die Tatsache, dass „Kolleginnen und Kollegen immer wieder die Erfahrung machen, dass Schülerinnen und Schüler nach Phasen der Arbeit mit Multimedia gern wieder zum ‚traditionellen‘ Buch zurückkehren“,² kann auch noch in einer anderen Weise interpretiert werden. Die Ursache hierfür könnte nämlich darin begründet sein, dass die Arbeit mit dem Lehrbuch für die Schüler eine Art Rückzugsmöglichkeit bildet. Bei alternativen Unterrichtsmethoden ist es häufig möglich, mehrere – wenn nicht sogar alle – Schüler aktiv ins Unterrichtsgeschehen einzubinden. Bei der Arbeit mit dem Lehrbuch ist dies hingegen eher selten der Fall. Ein Schüler liest vor, die anderen hören zu (oder auch nicht), die Lehrkraft stellt eine Frage, viele Schüler melden sich (hoffentlich), eine(r) kommt dran und beantwortet

¹ U. Vences, „Fremdsprachen lernen ohne Lehrwerk? Anmerkungen ...“, S. 295.

² U. Vences, „Fremdsprachen lernen ohne Lehrwerk? Anmerkungen ...“, S. 296.

sie. Daraufhin gehen die anderen Hände wieder nach unten und die Lehrkraft stellt eine neue Frage. Auch dies ist leider Unterrichtsrealität bei der Arbeit mit dem Lehrbuch. In einer solchen Unterrichtssituation bietet sich Schülern eher als bei offeneren Unterrichtsformen die Möglichkeit, sich aus dem Unterrichtsgeschehen zurückzuziehen. Ein solcher Zusammenhang offenbart sich, wenn man danach fragt, mit welchen Inhalten sich Schüler im Fremdsprachenunterricht gern befassen. Die Behandlung von Grammatik erfährt dabei die denkbar negativste Beurteilung durch Schüler wie erwachsene Fremdsprachenlerner gleichermaßen, wie Günther Zimmermann mehrfach nachweisen konnte. Grammatikunterricht wurde mit bis zu über 98 Prozent negativ bewertet.³ Gleichzeitig fand Martin Wahl in einer Schülerbefragung über Hausaufgaben im Englischunterricht heraus, dass Hausaufgaben, in denen grammatikalische Übungen bearbeitet werden müssen, zu den beliebtesten überhaupt gehören.⁴ Als Begründung für diesen scheinbaren Widerspruch zeigte sich, dass diese Form der Hausaufgabe deshalb als angenehm empfunden wird, weil dabei keine eigenen Texte ausgedacht und formuliert werden müssen und keine aufwändigen Schreibarbeiten anfallen. So erklärt sich, warum ein unbeliebter Unterrichtsgegenstand mitunter anderen Methoden vorgezogen wird. Auch die Arbeit mit dem Lehrbuch bietet den Schülern u. U. eine solche Rückzugsmöglichkeit.

Zur Grammatikorientierung

Die wichtigste Forderung, die Reinhold Freudenstein mehrfach vorgetragen und in seinem Beitrag über die Lehrbucharbeit bekräftigt hat, liegt nach meiner Auffassung in der Forderung nach der Abkehr vom grammatikdominierten Unterricht in den modernen Fremdsprachen. Jedes Lehrbuch und jede Lektion darin sind in die sog. grammatische Progression eingepfercht, die auch nach Einschätzung von Ursula Vences nicht im Vordergrund stehen sollte. Auch sie findet, „dass Grammatiklernen kein

Selbstzweck sein darf, sondern nur in konkreten Sprachverwendungssituationen dargeboten und eingeübt werden sollte“.⁵ Doch welche wirklich relevanten Sprachverwendungssituationen sind dies in unseren Lehrwerken, wie relevant können sie überhaupt sein in Lehrbüchern, in denen ein großer Teil der Texte „fabriziert“, also nicht authentisch ist? Wie brauchbar kann eine Progression sein, bei der bestimmte sprachliche Phänomene über mehrere Lernjahre hinweg künstlich ausgeklammert werden müssen, weil sie erst zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht erst in einem der folgenden Lernjahre thematisiert werden? Bis dahin müssen die Schüler warten oder der Lehrer erklärt sie ihnen bei Interesse nach der Stunde. In den Unterrichtsstunden selbst muss schließlich die nächste Lektion, der nächste Lehrbuchtext, die nächste Klassenarbeit vorbereitet werden. Um diesem engen Korsett zu entfliehen, schlägt Ursula Vences „ein friedliches Nebeneinander von Bewährtem und Neuem“ vor und bezeichnet es als „unverzichtbar, ein Lehrwerk als Leitmedium zu haben, um die Lernenden darauf zurückzuverweisen“.⁶ Gerade als Praktiker ist man natürlich geneigt, dieser Sichtweise zuzustimmen, wäre da nicht ein enormes Problem: *ein bisschen* grammatische Progression und *ein bisschen* Lehrbucharbeit sind in der Praxis kaum möglich. Entweder man geht nach dem Lehrbuch vor oder man tut es nicht! Wer nach dem Lehrbuch vorgeht, muss sehr genau überlegen, auf welche Lektionen zugunsten von alternativen Inhalten verzichtet werden kann, denn die Lehrbücher sind in

³ Günther Zimmermann, *Erkundungen zur Praxis des Grammatikunterrichts*. Frankfurt: Diesterweg, 1984. – G. Zimmermann, *Grammatik im Fremdsprachenunterricht der Erwachsenenbildung*. Ergebnisse empirischer Untersuchungen. München: Hueber, 1990.

⁴ Martin Wahl, „Hausaufgaben im Englischunterricht. Ergebnisse einer Schülerbefragung“, in: *PRAXIS* 4/1985, S. 36ff.

⁵ U. Vences, „Fremdsprachen lernen ohne Lehrwerk? Anmerkungen ...“, S. 296.

⁶ U. Vences, „Fremdsprachen lernen ohne Lehrwerk? Anmerkungen ...“, S. 297.

der Regel so konzipiert, dass ihre Bearbeitung die Unterrichtsstunden eines ganzen Schuljahrs in Anspruch nimmt. Das Lehrwerk des darauf folgenden Lernjahrs wiederum baut auf den Inhalten des vergangenen auf, so dass die Nichtbearbeitung mancher Seiten zu Lücken und damit zu Schwierigkeiten im nächsten Jahr führen könnte. Aus dieser Progression auszuscheren ist ungeheuer schwierig, da nicht nur die Schüler Kontinuität erwarten, sondern auch die Eltern. Wenn einmal authentisches Material anstelle des Lehrbuchs Unterrichtsgegenstand ist, wird dies von den Schülern nach meiner Wahrnehmung zwar meist positiv aufgenommen, provoziert jedoch häufig auch eine Art „schlechtes Gewissen“, das eigentlich Wichtige komme zu kurz. Welcher Kollege hat in solchen Situationen noch keine Fragen gehört wie: „Wann machen wir denn endlich mit dem Buch weiter? Wir schaffen es sonst gar nicht mehr; die andere Klasse ist schon auf Seite 97.“ Ein solcher Unterricht mit dem Lehrbuch ist ohne Zweifel traditionell, aber hat er sich auch bewährt, wie der Vorschlag vom „Nebeneinander von Bewährtem und Neuem“ impliziert? Einzelne Kollegen können kaum aus einem traditionellen lehrbuchzentrierten Schema ausscheren, denn auch der Unterricht des Kollegen, der die Klasse im nächsten oder übernächsten Schuljahr übernimmt, dürfte in der Regel auf den Lektionen der zurückliegenden Lehrbücher aufbauen. Das von Ursula Vences geforderte Nebeneinander würde die Akzeptanz von Unterrichtsinhalten voraussetzen, die nicht der üblichen Progression entsprechen. Dies sehe ich in der Praxis leider noch nicht gegeben.

Zur Effektivität

Ob sich der traditionelle grammatikorientierte Fremdsprachenunterricht wirklich bewährt hat, ist durchaus fraglich. Der „Reparaturbedarf“ bei dieser Form des Unterrichts ist nicht unerheblich. Von rund 800000 Schülern in der Bundesrepublik, die Nachhilfeunterricht bekommen, benötigt knapp jeder zweite Nachhilfe im Fach Eng-

lisch.⁷ Hinzu kommt eine nicht minder bedenkliche Zahl an unbezahlter, meist familiärer Nachhilfe.⁸ Analysiert man die Inhalte, die in der Englischnachhilfe aufgearbeitet werden, so dominieren Grammatik und die Anfertigung von Hausaufgaben.⁹ Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass Unterricht manchmal effektiver erscheint als er tatsächlich ist. Dass uns Lehrern ein schlechtes Gewissen darüber erspart bleibt, liegt vor allem in der noch immer vorhandenen Tabuisierung des Nachhilfeunterrichts. Nur in einer Minderheit der Fälle weiß der betreffende Fachlehrer vom Nachhilfeunterricht des Schülers und damit auch nicht, dass die Leistungen des Schülers nicht allein auf dessen Arbeit und die Qualität des Unterrichts gegründet sind. Natürlich können nicht alle Probleme des Fremdsprachenunterrichts auf die grammatische Progression und auf Lehrbucharbeit zurückgeführt werden. Es spricht jedoch vieles dafür, dass diese Form des Unterrichts eher Teil des *Problems* als Teil der *Lösung* ist. Ursula Vences ist sicherlich uneingeschränkt zuzustimmen, dass mit dem Wegfall des Lehrbuchs als Leitmedium eine Lücke im Fremdsprachenunterricht entstehen würde. Die damit verbundenen Schwierigkeiten sollen und dürfen nicht negiert oder heruntergespielt werden. Sie dürfen aber ebenso wenig dazu veranlassen, die offenkundig existierenden Probleme als unabänderlichen Bestandteil einer Form von Unterricht hinzunehmen, zu der es keine Alternative gibt. Ein Leitmedium kann durchaus auch in eine falsche Richtung leiten.

JÜRGEN GIEßING

⁷ Jürgen Gießing, „Wie hoch ist der ‚Reparaturbedarf‘ im Schulfach Englisch?“, in: *Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis* 3/1999, S. 183ff.

⁸ Wolfgang Kramer, Dirk Werner, *Familiäre Nachhilfe und bezahlter Nachhilfeunterricht*. Ergebnisse einer Elternbefragung in Nordrhein-Westfalen. Köln: Deutscher Instituts-Verlag, 1998.

⁹ Jürgen Gießing, *Zur Problematik des Nachhilfeunterrichts unter besonderer Berücksichtigung des Schulfachs Englisch an hessischen Gymnasien*. Marburg: Tectum, 1997.